

Michael Ghattas: *Die Christologie Didymus' des Blinden von Alexandria in den Schriften von Tura. Zur Entwicklung der antiochenischen Theologie des 4. Jahrhunderts (Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte 7)*, Münster – Hamburg – London 2002, 371 S., ISBN 3-8258-3904-4

Didymus der Blinde (um 313-398) zählt zu den herausragenden Repräsentanten der auf Origenes fußenden Tradition alexandrinischer Theologie. Die im 6. Jh. erfolgte Verurteilung des von Athanasius zum Lehrer an der Katechetenschule bestellten Didymus führte dazu, daß sein Werk nur noch fragmentarisch erhalten ist. Einen beträchtlichen Zuwachs an Texten brachte der Fund von Tura im Jahre 1941. Im Vergleich zum Umfang der in der Folgezeit edierten Texte hält sich die Zahl wissenschaftlicher Monographien zu Didymus noch immer in überschaubaren Grenzen. Um so mehr ist das Erscheinen des hier anzuzeigenden Bandes zu begrüßen. Es handelt sich um die Marburger Doktorarbeit des koptisch-orthodoxen Theologen Michael Ghattas, die bei Wolfgang Bienert, einem ausgewiesenen Spezialisten der Didymus-Forschung (vgl. neben zahlreichen Aufsätzen die Monographie: »Allegoria« und »Anagoge« bei Didymos dem Blinden von Alexandria, PTS 13, Berlin 1972), angefertigt wurde. Als Dissertationsdruck schon 1996 veröffentlicht, konnte die Arbeit dank des verlegerischen Engagements von Martin Tamcke (Göttingen) jetzt auch als »richtiges« Buch erscheinen. Pfarrer Egbert Schlarb, in Marburg promovierter Neutestamentler, hat sich der Mühe unterzogen, die Druckvorlage zu erstellen. Der Verfasser arbeitet inzwischen in leitender Funktion am Patristischen Zentrum seiner Kirche in Kairo. Ein wenig bedauerlich ist es, daß in der Buchausgabe (wohl aus Versehen) die Seite mit den Widmungen (darunter auch das Andenken an Papst Kyrill VI.¹) sowie das Vorwort mit den üblichen Dankesbezeugungen fehlen.

Nachdem der Verfasser im ersten Teil Leben und Werk des Didymus vorgestellt hat, nähert er sich seinem Thema mit einem präzisen Überblick über die Entwicklung der altkirchlichen Christologie bis zum Beginn der christologischen Auseinandersetzungen. Beide Abschnitte gewähren einen guten Einblick in den derzeitigen Forschungsstand (S. 24-73). Allerdings sind Zweifel angebracht, ob sich der Traktat *De trinitate* Didymus wirklich mit der von Ghattas behaupteten Sicherheit (S. 51) absprechen läßt. Sodann wird das dogmengeschichtliche Spannungsfeld ausgelotet, in dem sich Didymus zu bewegen hatte: zwischen Arius und den Neuarianern (Aëtius und Eunomius) auf der einen, Apollinaris von Laodicea auf der anderen Seite (S. 73-157). Dies geschieht in stetem Rückgriff auf Zitate aus den Tura-Texten, wobei sich die für die ganze weitere Arbeit typische Vorgehensweise des Verfassers zeigt: Die Texte werden jeweils zitiert und danach exegetiert. Obwohl dieses Verfahren ein wenig auf Kosten einer flüssigen Lektüre geht, entsteht für den Leser dadurch der Vorteil, sich ein eigenes Urteil bilden zu können. Das Herzstück der Arbeit bildet die nun folgende Zusammenstellung der in Frage kommenden Textpartien zur Struktur von Didymus' Christologie. Zunächst werden die Ausdrücke untersucht, mit denen die göttliche Natur des Sohnes, seine Gleichewigkeit mit dem Vater und seine göttlichen Attribute bezeichnet werden (S. 158-216). Sodann werden in analoger Weise diejenigen Stellen ausgewertet, in denen Didymus das reale Menschsein Christi beschreibt (S. 216-268). Danach wendet sich Ghattas schließlich der Frage zu, wie Didymus die Menschwerdung und die Personseinheit des Herrn terminologisch erfaßt hat (S. 268-341).

Die kontinuierlichen traditionsgeschichtlichen Rückblenden lassen nicht nur die Anknüpfungen an Origenes (etwa bei der Lehre von der Präexistenz der Seele und der doppelten Schöpfung), sondern auch die Korrekturen erkennbar werden, die Didymus – um Alois Grillmeier zu zitieren – »in glücklicher Inkonsequenz« (Jesus der Christus im Glauben der Kirche 1,³ 1990, S. 532) an

1 Corr. im Dissertationsdruck den Tippfehler »Kyrillos dem XI[!]«.

den Gedankengängen des großen Alexandriners anbringt. Gut herausgearbeitet wird auch, um nur einiges wenige aus der materialreichen Arbeit herauszugreifen, wie Didymus gegen Apollinaris die soteriologische Notwendigkeit einer menschlichen Vernunftseele in Christus begründet. Wenn das Opfer Christi ein wirkliches Sühnopfer gewesen sei, so setze das die Freiwilligkeit des Leidens und damit eine vernünftige, mit Willensfreiheit begabte Seele voraus (vgl. etwa S. 144ff.). Die ebenfalls von Apollinaris aufgeworfene Frage, wie Christus, wenn er denn ein reales menschliches Seelenleben gehabt haben soll, zugleich sündlos gedacht werden könne, beantwortet Didymus mit dem Konzept der *προπάθεια*: Christi Seele sei zwar wie alle anderen Menschen auch von den bösen Leidenschaften affiziert worden, habe ihnen aber niemals nachgegeben (S. 250ff.). Bei der Schilderung der Menschwerdung und der Personseinheit Christi vertritt Didymus, wie in der Forschung schon oft beobachtet wurde, gelegentlich Vorstellungen, die (zumindest im Kontext der christologischen Auseinandersetzungen des 5. Jh.s) als typisch antiochenisch anzusprechen sind. Ghattas ist sicher Recht zu geben, wenn er fordert, solche Passagen nicht anachronistisch vom nestorianischen Streit her zu lesen, sondern sie vielmehr auf dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit Apollinaris zu verstehen (vgl. etwa S. 13 u. ö.). Immerhin sieht sich der Verfasser bei der Formel *οὐχ εἷς ἐστίν* zu der Feststellung veranlaßt, diese sei »zur Beschreibung der Personseinheit Christi nicht präzise« (S. 312). – In vielfacher Hinsicht bestätigen Ghattas' Analysen die Ergebnisse der bisherigen Forschung (hier sind immer noch die Arbeiten von A. Gesché maßgebend, besonders: *La christologie du »Commentaire sur les Psaumes«* découvert à Toura, Gembloux 1962), stellen diese jedoch dank der fortgeschrittenen Editionsfrage auf eine breitere Textbasis.

Über den bisherigen Stand der Forschung hinaus gehen vor allem die Ergebnisse des letzten Abschnittes, der sich mit der Personseinheit Christi, genauer: mit der Weise der Vereinigung der Naturen in Christus beschäftigt. Schon die Tatsache, daß Ghattas dazu nur zwei Stellen aus den Tura-Texten präsentieren kann, läßt es fraglich erscheinen, ob hier vom »eigentlichen Kern der Christologie des Didymus« gesprochen werden sollte (S. 323). Im Psalmenkommentar 109,16-19 differenziert Didymus zwischen der einen *οὐσία* und den vielen *ἐπίνοια* in Christus; im Genesiskommentar 221,12-18 wiederum zwischen der einen *οὐσία* – hier begründet durch das eine *ὑποκειµενον* des Sohnes Gottes – und einer Vielfalt *κατ' ἐνεργείας*. Ghattas möchte aus diesen Stellen folgern, daß Didymus die Christologie Kyrills in der Sache bereits vorweggenommen habe. Der Terminus *ὑποκειµενον* werde im Sinne von *ὑπόστασις* gebraucht, folglich seien die beiden Passagen im Sinne des kyrillischen *καθ' ὑπόστασιν* zu verstehen (S. 340). So reizvoll es erscheinen mag, Kyrill auf diesem Wege noch glatter als bisher in die Entwicklung der alexandrinischen Theologie des 4. Jh.s einzeichnen zu können², so dürfte an der vorgelegten Interpretation dennoch ein Fragezeichen anzubringen sein. In eine ausführlichere Diskussion kann in diesem Rahmen nicht eingegangen werden. Es soll nur zu bedenken gegeben werden, ob Didymus an den genannten Stellen wirklich das Problem der Personseinheit Christi im Sinne der späteren Auseinandersetzungen im Auge hat. Es geht ihm um die Einheit Christi angesichts der verschiedenen Eigenschaften bzw. »Namen«, die Christus zugeschrieben werden. Man kann diese »Namen« durchaus göttlicher und menschlicher Natur des Erlösers zuordnen. Doch daß Didymus an diesen Stellen überhaupt die Frage verhandeln will, wie sich Göttliches und Menschliches (von »Naturen« ist ohnehin nicht die Rede) in Christus zueinander verhalten, scheint doch eher zwei-

2 Im Schlußwort der Arbeit meint Ghattas zwar, es habe sich die Idee von der hypostatischen Union bei Didymus »nachweisen« lassen, ja Didymus' Lehre sei als »das Fundament« für Kyrills Christologie anzusprechen, doch werden zugleich zwei Einschränkungen vorgenommen: Die Dokumente böten nicht genug Material, um »weitere Schlüsse zu ziehen«; direkte Beziehungen zwischen Didymus und Kyrill seien nicht nachweisbar (S. 346).

felhaft zu sein. Weicht Ghattas hier nicht von seiner eigenen hermeneutischen Vorgabe ab und liest Didymus nun doch »anachronistisch« durch die Brille des nestorianischen Streites? Jedenfalls laden die von Ghattas getroffenen Aussagen zur weiteren Diskussion ein. Aber nicht nur für eine solche Diskussion, sondern für die Didymus-Forschung insgesamt hat Ghattas auf alle Fälle eine beachtenswerte und solide Studie vorgelegt.

Die »Benutzbarkeit« des Buches wäre durch ein Stellenregister erheblich vereinfacht worden. Der systematisierende Zugriff auf das behandelte Textcorpus bringt es mit sich, daß manche Texte unter verschiedenen Fragestellungen mehrfach behandelt werden.

Auf folgende Kleinigkeiten sei hingewiesen: Die Gotteslehre des Noët von Smyrna und des Sabellius als »pantheistisch« zu bezeichnen, ist irreführend (S. 159); lies Lukian statt »Lukius« von Alexandrien (S. 319). Bei der Buchformatierung wurden ferner die Jahreszahl zum V. ökumenischen Konzil von 553 in »533« sowie die Bezeichnung der von Kaiser Valens begünstigten Partei von homöisch in »homöusianisch« verschlimmbessert (S. 73 und 75).

Karl Pinggéra

Mathunny John Panicker, *The Person of Jesus Christ in the Writings of Juhanon Gregorius Abu'l Faraj Commonly Called Bar Ebraya* (Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte 4), Münster-Hamburg-London 2002, 239 S., ISBN 3-8258-3390-9

Bekanntlich ging die christologische Konsenserklärung der östlich-orthodoxen und der orientalisch-orthodoxen Kirchen von 1990 einher mit der Verurteilung der »nestorianischen Irrlehre« (so das Second Agreed Statement von Chambésy). Daß die Apostolische Kirche des Ostens infolgedessen nicht in die offiziellen ökumenischen Dialoge der Ostkirchen einbezogen, ja bisweilen noch immer als häretisch gebrandmarkt wird, hat verschiedentlich die Kritik westlicher Theologen herausgefordert (so etwa D. Wendebourg, Chalcedon in der ökumenischen Diskussion, *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 92 [1995] 210, oder W. Schwaigert in: R. Thöle [Hrsg.], *Zugänge zur Orthodoxie*, Göttingen³ 1998, 315). Mit einer Studie zu Gregor Bar Hebraeus († 1286) ermutigte Wolfgang Hage die miaphysitischen Kirchen bereits 1991 dazu, die erreichten ökumenischen Fortschritte nun auch auf die zu Unrecht »nestorianisch« genannte Kirche des Ostens auszudehnen (*Ecumenical Aspects of Barhebraeus' Christology*, *The Harp* 4 [1991] 103–109). Denn dieser in der syrisch-orthodoxen Kirche hoch verehrte Kirchenvater habe die »Nestorianer« ebensowenig wie die Chalcedonenser als Häretiker verurteilt.

Mit dem hier vorzustellenden Buch, einer am Pontificio Istituto Orientale (Rom) angefertigten Dissertation, hat jetzt ein Theologe, der selbst zu einer orientalisch-orthodoxen Kirche gehört, eine Darstellung der Christologie des Bar Hebraeus vorgelegt. Mathunny John Panicker ist Geistlicher der Malankara Orthodox-Syrischen Kirche. Die Ergebnisse seiner theologiegeschichtlichen Studie will er bewußt in die gegenwärtige Problemlage einbringen. Schade, daß Vf. offensichtlich nicht mehr dazu gekommen ist, eine Reihe von Flüchtigkeitsfehlern, die hier nicht im einzelnen aufgezählt werden sollen, vor der Drucklegung zu korrigieren (nur drei Beispiele: S. 125 Anm. 430 steht in einem freien Zitat aus V. C. Samuel, *The Council of Chalcedon Re-examined*, Madras 1977, 221 »word« statt »world«, was sich sinnenstehend auswirkt; der Brief des Philoxenus S. 129 richtet sich an die Mönche von Senun, nicht »to the monks of Shemeon«; im Zitat S. 133 aus dem »Leuchter des Heiligtums«, PO 31, 174, wird der Satzteil in Zeile 8 nicht übersetzt).

Nach einem einleitenden Kapitel zu Leben und Werk des syrisch-orthodoxen Maphrians wird